

gesonderte Unterbringung für Roma Familien zu schaffen, lehnen wir strikt ab. Angesichts der deutschen Verfolgungsgeschichte von Roma und ihrer Konzentration in gesonderten Lagern sind solche Lösungswege als rassistisch abzulehnen. Wohnungslosigkeit ist kein Roma - spezifisches Phänomen, sondern das Versagen der Politik Menschen unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit bzw. Nationalität oder Herkunft Zugang zu angemessenem Wohnraum zu gewähren.

Die Pressemitteilung "Wohnungslose Familien müssen draußen schlafen" und eine kritische Stellungnahme zum "Aktionsplan Roma" von Amaro Foro finden Sie unter: www.amaroforo.de

Amaro Foro e.V. („Unsere Stadt“) ist der Berliner Landesverband von Amaro Drom e.V. und ein Verein von jungen Roma und Nicht-Roma mit dem Ziel, jungen Menschen durch Empowerment, Mobilisierung, Selbstorganisation und Partizipation Raum zu schaffen. Der Verein unterstützt eine Jugendgruppe und betreut ein Kinderprogramm, fördert Bildung und Weiterbildung von jungen Roma, engagiert sich in Kultur- und Community-Building-Projekten sowie an Berliner Schulen und betreibt eine Sozialberatungsstelle für Migrant_innen aus den neuen EU Mitgliedsländern.

„Im Prinzip ist jeder Mensch ein_e Migrant_in“

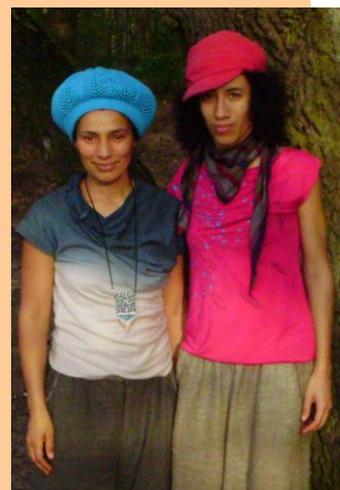
Interview mit Oxana Chi und Layla Zami

Oxana Chi und Layla Zami beschäftigen sich derzeit viel mit zwei historischen Künstlerinnen of Color: Tatjana Barbakoff und May Ayim. Mit ihren Kunstprojekten und ihrem li:chi Verein wirken sie Vergessenheit entgegen und zeigen auf, dass Schwarze Künstler_innen und Kulturschaffende of Color in der Gesellschaft schon immer eine wichtige Rolle gespielt haben. Es geht ihnen um eine alternative Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur. Für 2013 sind bereits spannende Termine geplant: Tanzperformances, Workshop, Dokumentarfilmpremiere... *Leben nach Migration* sprach mit dem Künstlerinnenpaar.

Eines eurer gemeinsamen Projekte ist der Dokumentarfilm «Layla begleitet Oxana auf Spurensuche nach Tatjana». Hier geht es um die filmische Begleitung von Oxana Chi in ihrer tänzerischen und historischen Beschäftigung mit der Tänzerin Tatjana Bar-

bakoff, die in den 1920ern und 30ern u.a. in Berlin gelebt und gearbeitet hat. Was hat euch an dieser Künstlerin fasziniert?

Oxana Chi: Mich hat die Künstlerin Tatjana Barbakoff fasziniert, da ich in ihr die erste kunsthistorische Person in Berlin entdeckt habe, mit der ich mich identifizieren konnte. Sie war eine PoC, die in Berlin der 1920er und 30er Jahre gearbeitet hat, das fand ich interessant. Sie war Tänzerin, die sich mit ähnlichen Themen auseinandergesetzt hat. Wie ich hat sie sich mit asiatischen Tänzen befasst, sie hat ihre eigenen Kostüme entworfen, mit live Musik gearbeitet, also mehrere Gemeinsamkeiten mit meiner Kunst. Das fand ich spannend, weshalb ich mich mit der Figur und ihrer Biografie beschäftigt habe. Da habe ich erfahren, dass sie deportiert worden ist und 1944 in Auschwitz ermordet wurde und, dass das der Grund dafür war, dass sie in Vergessenheit geraten ist, obwohl sie in



Oxana Chi, deutsche Tänzerin, Choreographin, Filmemacherin mit ostnigerianischen und osteuropäischen Wurzeln, Kuratorin der Festivals Salon Qi, TANZnews, Dance@Summer12.

Layla Zami, französische Dipl.-Politologin, ehemalige Mitarbeiterin der Justizministerin Christiane Taubira, Autorin und Filmemacherin aus der karibisch-indischen und deutsch-russisch-jüdischen Diaspora.
www.oxanachi.de
www.laylazami.net

Ankündigungen:

I Step on Air
 Fr, 01.03.13, 20Uhr
 May-Ayim-Vortrag + Tanz-Musik-Performance
 Ort: Rroma Aether Klub Theater, Boddinstr. 5, U-Bhf Rathaus Neukölln
 Eine Veranstaltung des Bildungswerks der Heinrich-Böll-Stiftung

Workshop Moving Tongues, Speaking Bodies
 So, 03.03.13, 11-17Uhr
 Infos/Anmeldung: lichiverein@yahoo.de
 Ort: Rroma Aether Klub Theater
 Mit Unterstützung des QM Flughafen Str.

Special Black Basar Sa., 23.02.13, 19Uhr
 'I Step on Air' in der WdK J.Hermannplatz

Berlin keine unbekannte Künstlerin war. Und so wurde das auch zu meinem Thema: seit 2007 befasse ich mich verstärkt mit Künstler_innen, die in Vergessenheit geraten sind, insbesondere solche, die ein migrantisches Bewusstsein hatten, das möchte ich auch so benennen, weil migrantisches Bewusstsein für mich bedeutet, sich „migrantisch“ zu positionieren im Gegensatz zu Menschen, die sich nicht immer bewusst sind, wo ihre Familie herkam, da sie sich nicht damit beschäftigen. Geschichtlich gesehen, ist im Prinzip jeder Mensch ein_e Migrant_in, wenn wir uns historische Wanderungen ansehen.

Die Tanzperformance «Durch Gärten» gibt es schon seit 2008. Wie kam es zu der Idee für die filmische Begleitung?

Layla Zami: Ich bin Politologin und habe erst nach diesem ersten Studium angefangen Filme zu machen und an der Film Arche - eine selbstorganisierte Filmschule - zu studieren. Als ich Oxana 2009 kennen gelernt habe, ist die Idee für den Film entstanden. Oxana hatte schon 2008 die Idee für einen Film zu ihrer Beschäftigung mit Tatjana Barbakoff, ein Film über Tanz, künstlerische Inspiration und Erinnerung. Seit den ersten Dreharbeiten 2010 in Indonesien haben wir auch in Deutschland und Frankreich gefilmt. Dieser Film ist also in verschiedenen Ländern entstanden, was ich betonen möchte, da dies auch das Leben dieser Figur widerspiegelt. Für uns ist dies ein wichtiges Projekt und wir hoffen, dass wir den Film noch dieses Jahr fertig stellen werden.

Obwohl Tatjana Barbakoff sehr erfolgreich war - sie hat sowohl auf großen Bühnen in Deutschland sowie international getanzt - ist sie im Berlin des 21. Jahrhunderts kaum bekannt. Was sind die Gründe hierfür?

O.C.: Tatjana ist hier kein Ausnahmefall. Es gab schon immer migrantische Künstler_innen in Berlin, die weiße deutsche Mehrheitsgesellschaft beschäftigt sich nur nicht damit. Diese Künstler_innen sind

durch rassistische Strukturen in der Politik in Vergessenheit geraten. Dazu zählt nicht nur der Nationalsozialismus, dies ist ein Phänomen, das auch heute noch aktuell ist. Migrantische Künstler_innen sind in den deutschen Medien kaum sichtbar. Wenn doch, wird ihre Arbeit häufig unzureichend dargestellt. Nach außen betone ich daher sehr bewusst, dass ich eine nigerianisch-deutsche Künstlerin mit osteuropäischen Wurzeln bin, um ganz klar darauf hinzuweisen, dass in Deutschland nicht nur Künstler_innen tätig sind, die Teil der *weißen* deutschen Mehrheitsgesellschaft sind, sondern dass gerade durch Künstler_innen of Color und migrantische Kunstschaaffende hier in Berlin sehr viel entstehen konnte und weiterhin Neues hervorgebracht wird. Und dass sehr viele unserer Künstler_innen ihre Inspiration von außerhalb Deutschlands gewinnen und wir das hier in unser künstlerisches Schaffen miteinfließen lassen. Das muss einfach sichtbar werden. Das ist ein Grund, weshalb wir diese Arbeit machen.

Layla, in einem Artikel zu der Performance «Durch Gärten» nimmst du Bezug auf die Gedichte May Ayims. Welche Parallelen siehst du zwischen diesen beiden kunstschaaffenden Frauen?

L.Z.: So wie Oxana hiesige Rollenbilder gesucht hat und sich teilweise in Barbakoff wieder erkennen konnte, habe ich in May Ayim in bestimmten Punkten für mich ein Rollenbild gefunden. Ich kenne die Figur schon seit längerem, als Autorin und Aktivistin, und ich habe festgestellt, dass sie immer mehr in Vergessenheit geraten ist. Als ich ein Teenager in Berlin war, war sie um einiges bekannter als heutzutage. Spreche ich jetzt über May Ayim, gibt es sehr viele Menschen, die sie nicht kennen. Darin sehe ich eine Parallele mit Barbakoff. Es gab beispielsweise in Frankreich in den 1990er Jahren einen Bar-

bakoff-Preis, diesen gibt es heute nicht mehr. Mir geht es zudem nicht nur um Parallelen, sondern auch darum, bestimmte Aspekte miteinander in Verbindung zu bringen, Menschen nahe zu bringen, die im ersten Blick als *distant* erscheinen. So wird Barbakoff mit der Geschichte der Shoah und May Ayim mit der afrikanischen Diaspora assoziiert. Ich jedoch sehe zwischen den beiden auch Verknüpfungspunkte. Für mich sind beide Frauen Kunstschaffende aus der Diaspora. Ein Begriff, den sowohl Schwarze als auch jüdische Menschen benutzen, und mit dem ich mich selber auch gern definiere. Abgesehen davon gab es noch den künstlerischen Aspekt. May Ayims Worte passten einfach sehr gut zu meinem Text über «Durch Gärten».

O.C.: So wie ich viele Parallelen zwischen mir und Barbakoff sehe, gibt es die auch zwischen Layla und May Ayim. Wir sind beide ein Stück weit das, was diese Frauen waren.

Also spielt die eigene Identifikation mit den Figuren auch eine Rolle.

O.C.: Ja. Die eigene Identifikation spielt da ganz viel mit rein, was ich sehr spannend finde.

L.Z.: Für mich ist es wichtig zu betonen, dass ich mich zwar mit Menschen identifiziere, die ähnliche diasporische Wege, aber vor allem auch ähnliche Interessen hatten. Das war bei May Ayim die Öffnung zur Welt. May Ayim empfand es als sehr wichtig, über die Situation in Deutschland zu schreiben und dass ihre Texte hier gelesen wurden. Aber genauso hat sie den Dialog und die Vernetzung mit internationalen Schriftsteller_innen gesucht. So wie ich, hat sich May Ayim für die Auswirkung von gesellschaftlichen Machtverhältnissen in anderen Ländern, die eine koloniale Geschichte haben, interessiert so z.B. Süd-Afrika, Brasilien und Groß-Britannien.

O.C.: Ich möchte hier auch noch fügen, dass wir auch sehr viel in Asien und Afrika gereist sind und uns Figuren wie Tatjana Barbakoff und May Ayim interessieren, gerade weil sie nicht nur in Berlin und Deutschland verortet waren, sondern immer wieder den Kontakt zu anderen Menschen und Kulturen, auch außerhalb Europas oder den USA suchten.

Im Februar und März führt ihr erneut die Performance «I Step on Air» auf. Eine Hommage an May Ayim mit Tanz, Musik und einem Gedicht. Wie hat das Publikum bei der Premiere auf die Performance reagiert?

L.Z.: Die Premiere von «I Step on Air» fand im Rahmen der EDEWA-Ausstellung statt, bei der es auch um koloniale Strukturen ging. Während Oxana tanzt, begleite ich sie mit dem Saxophon und der Kalimba und spreche May Ayims Gedicht: „gegen leberwurst grau für eine bunte republik“. Nach der Performance haben wir von den unterschiedlichsten Menschen ein sehr positives Feedback bekommen, was wohl daran liegt, dass Oxana sehr viele verschiedene Geschichten in die Performance verwoben hat. So haben wir sowohl von Rroma-Frauen als von äthiopischen Männern erfahren, dass sie in «I Step on Air» auch eigene Geschichten wieder erkannt haben.

O.C.: Ich denke, dass liegt daran, dass auch May Ayim in ihren Texten nicht nur für sich als Afro-Deutsche, sondern im gewissen Sinne für eine Vielzahl von unterschiedlichen Frauen gesprochen hat, die alle ähnliche Erfahrungen gemacht haben wie sie. Deshalb war es für mich bei der Erarbeitung des Stückes ganz natürlich, auch in dem Sinne unterschiedlichste Tanzelemente mit hinein zu nehmen. Wichtig ist hier zu erwähnen, dass das Stück im Prinzip eine Auftragsarbeit war. Natascha

Tatjana Barbakoff wurde am 15. August 1899 als Tsipora Edelberg in Aizpute (Lettland, damals Russisches Reich) geboren, als Tochter einer chinesischen Mutter und eines lettisch-jüdischen Vaters. Mit 19 Jahren ging sie nach Deutschland, wo sie zunächst auf Kleinkunsthöfen in Berlin und Düsseldorf auftrat. Ab 1921 gestaltete sie Soloaufführungen mit russischen und chinesischen Tänzen in größeren Häusern des In- und Auslandes. Mit Beginn ihrer professionellen Tanzkarriere änderte sie ihren bürgerlichen Name zu ihrem Künstler_innenamen Tatjana Barbakoff. Aufgrund ihrer großen Ausstrahlung entwickelte sie sich zu einem Publikums-magneten (und wurde von Maler_innen und Fotograf_innen immer wieder porträtiert). 1933 musste sie nach Paris emigrieren, wo sie ihre Karriere erfolgreich fortsetzte. Nach dem deutschen Überfall auf Frankreich wurde sie 1940

zunächst in Gurs interniert, konnte aber untertauchen, bis sie im Januar 1944 der Gestapo in Nizza in die Hände fiel. Am 6. Februar 1944 wurde sie in den Gaskammern von Auschwitz ermordet.

May Ayim wurde am 3. Mai 1960 in Hamburg geboren. Sie studierte Pädagogik und machte eine Ausbildung zur Logopädin. Darüber hinaus war sie Dichterin, Schriftstellerin und Aktivistin in der anti-rassistischen und anti-sexistischen Bewegung in Deutschland. Ihre Gedichte und Texte erzählen unter anderem von ihren Erfahrungen mit Alltagsrassismus und Sexismus in Deutschland. Ihre 1984 verfasste Diplomarbeit gilt als Grundlagenwerk der Geschichte von Afro-Deutschen. Im Buch "Farbe bekennen – Afro-Deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte" wurde ihre Arbeit veröffentlicht. 1985 war sie Mitbe-

Kelly, Dozentin am Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin und Leiterin der Seminar-Gruppe „May Ayim Schwarze Deutsche Feministin“, aus dem die Wanderausstellung EDEWA entstanden ist, hatte mich gefragt, ob ich zum Thema eine Performance machen könnte. Die Idee fand ich sehr spannend und ich habe dann Layla in dem Stück mit eingeplant.

In eurem aktuellsten Film geht es unter anderem um die Aufarbeitung der kolonial-rassistischen Vergangenheit Deutschlands. Dasselbe gilt auch für die Projekte «I Step on Air» und „Neferet iti“. Ist das einer Eurer Themenschwerpunkte?

O.C.: Ja! Kunst sollte immer ein Spiegel der Zeit sein. Wenn es keinen Rassismus gäbe, würden wir uns wahrscheinlich in unserer Kunst mit etwas völlig anderem beschäftigen. Aber da wir immer wieder mit Rassismus konfrontiert werden und mit kolonialen Strukturen - es kommt beispielsweise immer noch vor, dass wir gemeinsam mit einer Person an einem Tisch sitzen, die das N-Wort verwendet und die ganz verduzt ist, wenn ich sage, dass ich das nicht möchte - ist es für mich selbstverständlich, dass dieses Thema mit in unsere Arbeit einfließt.

L.Z.: Als du Vergangenheit gesagt hast, war das erste Wort, welches mir in den Sinn kam, Gegenwart. Also Vergangenheit ja, aber in Bezug auf die Gegenwart. Ich würde sogar noch weitergehen und sagen in Bezug auf die Zukunft, da es uns sehr wichtig ist, Perspektiven zu schaffen. Ich glaube, dass wir uns erst eine Zukunft vorstellen können, in der die Diaspora sich in Europa wohl fühlen kann, wenn diese Vergangenheit aufgearbeitet worden ist. Und zwar so, dass auch diasporische Menschen diese Aufarbeitung mitprägen. Denn es gibt eine ganz bestimmte Art, wie der Staat und der Mainstream sich mit der Geschichte auseinandersetzen. Es sind teilweise immer wieder die gleichen Personen, die entscheiden, wie diese Erinne-

rungskultur auszusehen hat bzw. aussieht.

Du sprichst gerade von Erinnerungskultur. Bieten eure Projekte Raum für eine alternative Geschichtsschreibung?

O.C.: Auf jeden Fall. Und das ist uns am allerwichtigsten. Immer wieder alternative Geschichtsschreibung zu befördern, nach Nischen zu suchen, in denen alternative Stimmen hörbar gemacht werden. Deswegen führen wir auch das Gespräch mit dir, weil es uns wichtig ist, auch Journalist_innen zu finden, die uns anhören, bei denen wir ein gutes Gefühl haben und davon ausgehen können, dass das Menschen sind, die ein Interesse daran haben, dass sich etwas verändert.

2010 habt ihr den li:chi Verein, ein transkulturelles Netzwerk für Kunst und politische Bildung gegründet. Ist Kunst für Euch auch ein Instrument, um politische Bildung zu betreiben?

O.C.: Für uns ist es wichtig, Kunst und politische Bildung zu verschmelzen und verschiedene Formen der Wissensvermittlung zu kombinieren. Dazu gehören Musik, Tanz, Theater, aber auch Vorträge und Seminare. Das ist insbesondere wichtig, da wir transdisziplinär arbeiten und uns gerne mit Themen auf unterschiedlichen Ebenen befassen.

Von li:chi wurde bis jetzt unter anderem das Dance@Summer Festival veranstaltet. Hier wurde von Euch ein Sprach- und Bewegungsworkshop angeboten, der sich an „alle, die sich in der deutschen (Körper-)Sprache nicht zu Hause fühlen“ richtete. Wie manifestiert sich eurer Meinung nach die spezifisch „deutsche“ Körpersprache?

L.Z.: Die Formulierung entstand, als es darum ging, einen Text für einen Flyer zu entwerfen. Für mich gibt es keine typisch

deutsche Körpersprache, aber ich empfinde oft eine Diskrepanz wenn jemand mir mit verschlossener Miene einen „schönen Tag“ wünscht! Ursprünglich hatte ich diesen Workshop zu geschriebener und gesprochener Sprache konzipiert. Mir ging es darum, alle Menschen anzusprechen, die mit anderen Sprachen aufgewachsen sind. Dies war sehr spannend, denn es kamen sowohl Personen, die tatsächlich erst seit einigen Wochen in Deutschland waren und nur sehr wenig Deutsch konnten, aber auch Personen, bei denen es zunächst nicht so offensichtlich war, dass sie nicht deutsche Muttersprachler_innen sind. „Moving Tongues, Speaking Bodies“ ist ein Workshop, wo es auch um Rassismus und Homophobie geht, aber ich habe mit dem Schwerpunkt auf Sprache ein neues Konzept entwickelt, das viele Menschen begeistert. Das erste Mal, als ich den Workshop angeboten habe, hat Oxana die Fotodokumentation gemacht. Dabei hat sie gemerkt, dass alle Teilnehmer_innen sehr verspannt waren. Daraufhin haben wir uns zusammengesetzt und das Workshop-Konzept um Bewegungsübungen erweitert. Was ein schönes Beispiel dafür ist, wie wir zusammen arbeiten. Menschen, die die Sprache des Landes nicht so gut verstehen können, sind noch mehr auf die Interpretation von Körpersprache angewiesen. Daher fand ich es sehr wichtig diese Elemente zu kombinieren: Austausch, Entspannung und Empowerment.

Für euch ist eure Kunst nicht nur ein Weg, Bildungsarbeit zu betreiben, sondern auch ein Weg, Widerstand zu leisten und sich und andere zu empower. Welche anderen Wege sucht ihr, um eure Themen in die Öffentlichkeit zu tragen?

L.Z.: Als Du mich kontaktiert hast, habe ich mich gefreut, dieses Interview mit Oxana zusammen geben zu können. Denn es ist mir wichtig, dass es Journals wie *Leben nach Migration* gibt und ich hoffe auch sehr, dass dies über den Kontext vom Migrationsrat hinaus viele Menschen erreichen

wird. Ich finde es toll, dass wir in diesem Rahmen darüber sprechen können, wie wir als Kunstschaffende arbeiten, dass wir ein lesbisches Paar sind, dass wir diasporische Geschichten haben... Für mich ist das auch politische Bildung. Das ist auch Empowerment für die nächste Generation, wenn sie die Möglichkeit haben, dies zu lesen. Es ist natürlich auch wichtig, sich darüber zu informieren, wie viel Negatives auf der Welt geschieht, aber genauso wichtig ist es, dass sie etwas von Menschen erfahren, die etwas bewegen und bewirken. Dass sie die Möglichkeit bekommen, von Solidarität und Gemeinsamkeit, von Widerstand und Zukunftsperspektiven zu lesen, um daraus Kraft zu schöpfen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Iris Rajanayagam

gründerin der heute bundesweit agierenden Initiative Schwarze Deutsche und Schwarze in Deutschland (ISD). Kurz nach ihrer Diagnose der Multiplen Sklerose wählte Ayim am 9. August 1996 den Freitod. Im Februar 2010 wurde das bis dato nach dem brandenburgischen Kolonialherrn Otto Friedrich von der Gröben benannte Gröbenufer im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg in May-Ayim-Ufer umbenannt.

Migrationsrat Berlin-Brandenburg

Oranienstr. 34
10999 Berlin

TELEFON:
030 / 61658755

FAX:
030 / 61658756

E-MAIL:
presse@mrbb.de

Herausgeber: MRBB

Redaktion:
Angelina Weinbender (aw),
Koray Yilmaz-Günay,
Iris Rajanayagam (ir),
Sabine Bretz (sb)

*Texte können verwendet und ver-
vielfältigt werden, sofern die Quelle
angegeben ist.*

www.mrbb.de

Über den MRBB

Der Migrationsrat Berlin-Brandenburg (MRBB), ein Dachverband von 78 Mitgliedsorganisationen, versteht sich als Interessenvertretung von „Migrant_innen“ und ihren Angehörigen und setzt sich für ihre rechtliche, soziale und politische Gleichstellung ein. Themen des MRBB sind u.a. Partizipation, Bildung, Medien und Empowerment. Der Newsletter erscheint monatlich und ist als Informationsmedium an alle direkten oder indirekten Mitglieder und darüber hinaus an Multiplikator_innen und Interessierte gerichtet. Für Mitglieder gibt es monatlich einen Redaktionstag, an dem sie ihre Anliegen für den Newsletter thematisieren können. Artikel können aber auch unverbindlich an presse@mrbb.de gesandt werden

Aufruf zur Prozessbeobachtung

Amare B. und KOP mobilisieren breiten Widerstand gegen rassistische Routinen in Polizei, Justiz und überall. Unterstützt Amare B. beim Berufungsverfahren gegen Berliner Polizisten, die in erster Instanz der gefährlichen Körperverletzung schuldig gesprochen wurden! Kommt zum Prozess und beobachtet das Handeln von Staatsanwaltschaft und Gericht!

Gegen Racial Profiling!

Gegen rassistische Routinen in Polizei und Justiz!

Am späten Nachmittag des 25.10.2010 steht Amare B. am Tempelhofer Damm und telefoniert. Völlig unvermittelt wird er von mehreren Männern angegriffen und zu Boden geworfen. Erst geht Amare B. von einem Neonazi-Angriff aus, doch als ihm plötzlich Handschellen angelegt werden, begreift er dass es sich bei den Angreifern um Polizisten handelt.

Amare B. wird am linken Auge verletzt. Eine Rippe ist geprellt. Infolge des Angriffs verschlechtert sich seine psychische Verfassung derart, dass er sich in therapeutische Behandlung begibt.

Amare B. erstattet Anzeige wegen „Körperverletzung im Amt“. Der Prozess gegen zwei der Beamten endet 2011 mit Verurteilungen. Die Polizisten legen Berufung gegen das Urteil ein. Am 18. September 2012 wurde das Berufungsverfahren im Landgericht Berlin eröffnet.

Am ersten Verhandlungstag wirkte das Gericht nicht neutral: Richterin und Staatsanwältin profilierten sich als Verteidigerinnen der Angeklagten. Die Nebenklagevertreterin stellte einen Befangenheitsantrag gegen die Richterin. Beim zweiten Verhandlungstag wurde eine Schöffin krank, so dass das Berufungsverfahren neu aufgerollt werden muss.

Mehr Infos zu den bisherigen Prozessen unter: www.kop-berlin.de und www.mrbb.de.

Bisheriger Verlauf des Berufungsverfahrens und des Prozesses gegen die beiden Polizisten

B. Prozessbeobachtung Berufungsverfahren:

1. Verhandlungstag - 18. September 2012: Keine Neutralität des Gerichts

<http://kop-berlin.de/beitrag/keine-neutralitaet-des-gerichts-eindruecke-vom-ersten-tag-im-berufungsprozess-gegen-verurteilte-polizisten>

<http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=bl&dig=2012%2F09%2F19%2Fa0153&cHash=55484f90395dc9ec3a84a2fe4445d65c>

A. Prozessbeobachtung: Verurteilung zweier Polizeibeamter

1. Verhandlungstag - 02.08.2012: "Zur falschen Zeit, am falschen Ort"

<http://www.bier-statt-blumen.de/08/2011/zur-falschen-zeit-am-falschen-ort-zwei-berliner-polizeibeamte-vor-gericht/>

2. Verhandlungstag - 30.08.2011: "Dumm gelaufen"

<http://kop-berlin.de/beitrag/zweiter-prozesstag-gegen-der-gefaehrlichen-korperverletzung-beschuldigte-polizisten>

<http://www.bier-statt-blumen.de/09/2011/update-zur-falschen-zeit-am-falschen-ort-polizisten-vor-gericht/>

3. Verhandlungstag - 20.09.2011: Verurteilung

http://mrbb.de/index.php?option=com_content&view=article&id=154:verurteilung-zweier-polizeibeamter&catid=4:pressemitteilungen&Itemid=4

<http://kop-berlin.de/beitrag/falsche-zeit-falscher-ort-falsches-verhalten-falsche-hautfarbe>

<http://www.bier-statt-blumen.de/09/2011/update-amtsgericht-berlin-verurteilt-zwei-polizeibeamte-wegen-korperverletzung-im-amt/>